

Wirtschaftliche Ressourcen und soziales Kapital

Gründung und Unterhalt der Kaiserstadt Iustiniana Prima

Rainer Schreg, Jago Birk,
Sabine Fiedler, Henriette Kroll,
Nemanja Marković, Anna Elena
Reuter, Constanze Röhl
& Miriam Steinborn

Die Stadtarchäologie ist ein bedeutendes Arbeitsfeld in der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Stadtgründung oder -genese stellen dabei ein wichtiges Fragenfeld der Forschung dar. Das zentrale Interesse gilt meist der Planung und der Entwicklung der Stadt, wohingegen eine explizit umwelt- und sozialhistorische Perspektive, welche die materiellen Grundlagen der Stadt und die Bedürfnisse ihrer Bewohner in den Mittelpunkt stellt, weit seltener verfolgt wird. Aktuelle Forschungen in der frühbyzantinischen Stadt Caričin Grad/Iustiniana Prima in Südserbien versuchen, die relativ kurze Existenz der Stadt aus umwelt- und sozialhistorischer Perspektive zu betrachten. Dabei spielen Fragen nach den wirtschaftlichen Ressourcen wie auch nach dem sozialen Kapital der beteiligten Personengruppen eine wesentliche Rolle. Das Beispiel Caričin Grad sei hier dazu genutzt, einige Aspekte des Themas Ressourcen zu skizzieren, die weit über dessen wirtschaftliche Aspekte hinaus reichen.

Caričin Grad ist eine Stadtgründung des frühen 6. Jahrhunderts (Abb. 1), eine Vorgängerbesiedlung kann an diesem Ort ausgeschlossen werden. Es gibt keine Hinweise, dass nach dem frühen 7. Jahrhundert hier nennenswerte Aktivitäten erfolgten. Dieser zeitliche Rahmen sowie die gute Übereinstimmung mit der Beschreibung des Prokop¹ lassen eine Identifikation mit Iustiniana Prima zu, jener Stadt, die Kaiser Justinian (geb. 483, reg. 526–567) kurz nach seinem Regierungsantritt nahe seines Geburtsorts gegründet hat. Ein epigraphischer Beleg fehlt bislang, doch scheint der Ortsname Caričina eine lokale Erinnerung an die kaiserliche Vergangenheit zu bewahren. Die Stadt sollte als Verwaltungsmittelpunkt und Bischofssitz dienen. Zumindest letzteres war erfolgreich und begründete eine lange Rezeptionsgeschichte von Iustiniana Prima, die über die Auflfassung des Orts hinaus wirkte.²

Die ehemalige Stadt nimmt eine Fläche von ca. 22 ha ein und gliedert sich in mehrere Stadtquartiere (Abb. 2 und Farbtafel 1,1). Sie erstreckt sich zwischen zwei Bächen auf einem Höhenrücken, dessen höchste Stelle im Norden die Akropolis mit einer großen Basilika einnimmt. In der umgebenden Oberstadt befinden sich sowohl einige repräsentative Gebäude als auch ein Quartier nördlich der Akropolis mit einer eher kleinteiligen Bebauung. Über die Stadt verteilt, aber auch außerhalb der äußeren Be-

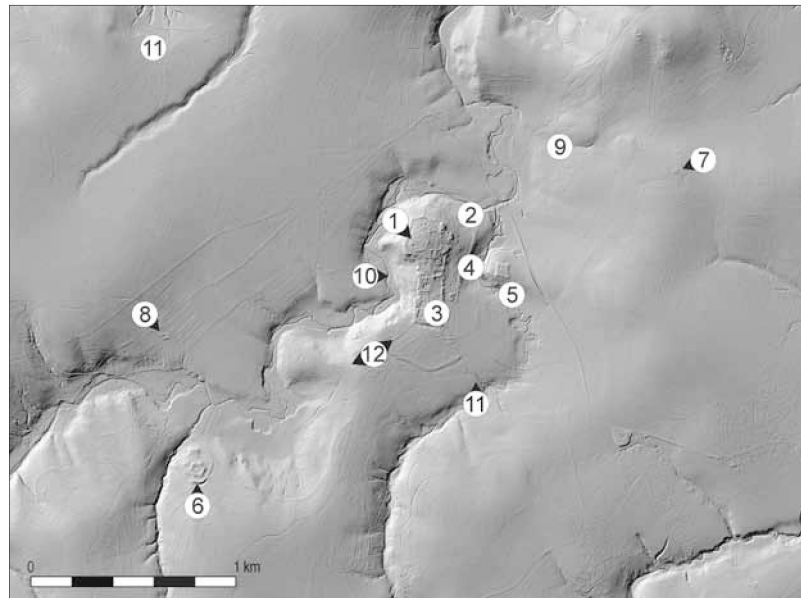
Die archäologische Fundstelle

1 Procopius, de aedificiis IV,1 und 19–28.
2 Prinzing 1978.



Abb. 1: Blick auf Caričin Grad von Norden.

Abb. 2: LiDAR-Scan von Caričin Grad und seiner unmittelbaren Umgebung. 1: Akropolis; 2: Oberstadt; 3: Unterstadt; 4: Staudamm; 5–7: Befestigungsanlagen in der Umgebung; 8: Kirche bei Svinjarica; 9: Feldstrukturen; 10: Ziegelbrennofen; 11: Erosionsrinnen; 12: Aquädukt.



festigung, liegt eine große Zahl an Kirchen. In der östlichen Unterstadt befindet sich ein kleines Badegebäude. Die Wasserversorgung erfolgte über einen etwa 25 km langen Aquädukt aus den Radan-Bergen. Auf der Akropolis bildete ein großes Becken im Atrium der Basilika ein weiteres Wasserreservoir, das aber keine profane Nutzung erkennen lässt. Östlich unterhalb der Stadt befinden sich noch heute die massiven Reste eines Staudamms. Das hier gestaute Wasser wurde wohl nur in beschränktem Maß für die Trinkwasserversorgung in der Stadt eingesetzt, könnte aber der Energieversorgung von Gewerbebetrieben talabwärts und der Feldbewässerung gedient haben, wovon bislang freilich nichts nachgewiesen ist.

Aktuelle Forschungen

Die archäologische Forschung wurde im späten 19. Jahrhundert auf den Platz aufmerksam und seit 1912 fanden Ausgrabungen statt. Schon lange gilt Caričin Grad deshalb als eine wesentliche Quelle zur Kenntnis der Spätantike auf dem Balkan.³ Seit den 1970er Jahren arbeitet hier ein serbisch-französisches Team, dessen Interesse nach einer Phase der Kirchengrabungen nun den Wohn- und Handwerksvierteln der Stadt gilt. Zuletzt wurde ein Quartier in der Südwestecke der Unterstadt freigelegt.⁴ Seit einigen Jahren konzentrieren sich die Arbeiten auf die Oberstadt nördlich der Akropolis, wo unter anderem ein großer Speicherbau (Horreum) ausgegraben wird.

Das internationale Projekt „Das kurze Leben einer Kaiserstadt“, angesiedelt am Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz und für drei Jahre von der Leibniz-Gemeinschaft finanziert, beteiligt sich seit 2014 an den laufenden Grabungen und setzt Akzente in der Umwelt- und Sozialarchäologie. Im Rahmen des Projekts arbeiten Spezialisten der Siedlungsarchäologie, Archäobotanik, Archäozoologie, Bodenkunde und der Montanarchäologie zusammen. Das Projekt untersucht Produktion und Konsum, die mit der Stadt in Verbindung stehen und versucht, Zusammenhänge von Ressourcengewinnung, Rohstoffnutzung und der umwelt- und sozialgeschichtlichen Entwicklung der Stadt herauszuarbeiten. Zu berücksichtigen ist hier einerseits der Material- und Arbeitsbedarf zur Errichtung der Stadt, dessen Größenordnung sich anhand einer digitalen Rekonstruktion der Stadt einigermaßen abschätzen lassen, andererseits ist der alltägliche Bedarf an Nahrungsmitteln und Energie zu schätzen, was den einzelnen Haushalt ins Blickfeld rückt, dessen Lebensbedingungen genauer zu erforschen sind. Die verschiedenen beteiligten Disziplinen beleuchten diese Fragen mit ihren jeweils eigenen Quellen und Methoden und greifen so schon auf der Grabung interdisziplinär ineinander.

³ Hoddinott 1963, 204.

⁴ Ivanišević 2010.



Abb. 3: Beprobung für Bodenkunde, Archäobotanik und Archäozoologie in Gebäude 23 und der nördlich angrenzenden Straße.

Im Rahmen des Projekts wird ein kleines Gebäude („Gebäude 23“, Abb. 3) nördlich der Akropolis exemplarisch besonders sorgfältig untersucht, indem ganz gezielt die verschiedenen Methoden kombiniert werden. Eine systematische archäobiologische und bodenkundliche Beprobung des Fußbodens versucht, Aktivitätszonen zu differenzieren. Methodisch bedeutet dies eine Anpassung der klassischen Grabung nach natürlichen Schichten an die Erfordernisse einer Probenahme für die Archäobotanik, Archäozoologie und Bodenkunde. Die Dokumentation erfolgt in einer Kombination von Einzelfundeinmessung aller Funde, 3D-Photographie (Structure from Motion, Farbtafel 1,2), tachymetrischer Aufnahme und klassischer Handzeichnung, die schließlich in einem GIS zusammengeführt werden.

Exemplarische Untersuchung eines Hauses

Die archäozoologische Auswertung arbeitet mit Funden aus verschiedenen Bereichen der Stadt mit unterschiedlich funktionalem Charakter. Das häufige Auftreten von Skelettelementen mit großem Fleischansatz von Schaf, Ziege, Rind, Schwein oder Huhn lassen auf Speise- und Schlachtreste schließen, ebenso wie Knochen von Jagdwild, Fisch und gefangenen Vögeln. Die Speiserestspektren in den verschiedenen Grabungsarealen divergieren, vermutlich auch bedingt durch unterschiedliche soziale Stellungen der Konsumenten. Tiere, die auf Weideland angewiesen waren, und die im Umland gefangenen wilden Tiere schlagen eine Brücke vom Ort ihres Endkonsums hin zur die Stadt umgebenden Landschaft und leisten so einen Beitrag zur Rekonstruktion des Umlands.

Archäozoologie

Die systematische archäobotanische Beprobung der ehemaligen Laufhorizonte und Kulturschichten in den laufenden Grabungen soll zunächst Aufschluss darüber geben, welche Pflanzenarten angebaut wurden und welche einen signifikanten Anteil an der Ernährung einnahmen. Dominiert wird das geborgene Spektrum von verschiedenen Getreidearten, was zum einen auf der höheren Verkohlungs Wahrscheinlichkeit während der Verarbeitung und zum anderen auf ihrem größten Beitrag zur täglichen Kalorienaufnahme beruht. Aus der Beprobung ergeben sich Hinweise auf die Orte der Vorratshaltung, Verarbeitung von Nahrungsmitteln oder auch der Abfallentsorgung.

Archäobotanik

Die Forschung im Bereich der Bodenkunde konzentriert sich auf die Identifikation von Aktivitätszonen innerhalb und außerhalb von Gebäuden. Hierzu erfolgt eine systematische Beprobung von Laufhorizonten und Kulturschichten für die klassische Phosphat-Analyse, ein Multielement-Mapping und ausgewählte Biomarker-Analysen. Erste Auswertungen (Phosphor- und Kohlenstoffkonzentrationen) zeigen kleinräumige Diffe-

Bodenkunde

renzierungen und ergeben Hinweise auf Areale, in denen Abfälle deponiert worden sind.

Archäologische Surveys

Schließlich erfolgen im Rahmen des Projektes extensive Surveys – unter Beteiligung von Montan- und Geoarchäologen – im Umland der Stadt. Für den Nahbereich der Stadt steht ein LiDAR-Scan zur Verfügung, der zahlreiche anthropogene Strukturen zeigt (Abb. 2). So sind im Umland der Stadt drei Befestigungsanlagen, aber auch kleine pingentartige Gruben sowie Erosionsgullies zu erkennen. Bekannte Fundstellen im weiteren Umland – Befestigungsanlagen, Kirchen und Bergbaurelikte – wurden erneut begangen, um anhand von Oberflächenfunden Ausdehnung und Datierungsrahmen besser abschätzen zu können. Der Stadtplan wurde in Kooperation mit dem Ludwig Boltzmann Institut of Archaeological Prospection and Virtual Archaeology in Wien durch geophysikalische Prospektion in einigen entscheidenden Punkten ergänzt.

Konsum in der Stadt

Jüngste Schätzungen gingen von 3000 bis 4000 Einwohnern aus,⁵ doch liefern nun geophysikalische Prospektionen wichtige neue Erkenntnisse zur städtischen Topographie, die diese Zahl nach unten korrigieren.⁶ Die Unterstadt, die man bislang für das eigentliche Wohnquartier der Stadt gehalten hat, wurde fast zur Hälfte von Kirchenbauten eingenommen (Farbtafel 1,1). Grob geschätzt kommt man auf etwa 165 Hauseinheiten, für die man jeweils eine Personengruppe von durchschnittlich fünf Personen ansetzen kann. Hinzu dürften noch die Kleriker der zahlreichen Kirchen sowie Personal der kaiserlichen und städtischen Verwaltung kommen. Teilweise kann man für sie Unterkünfte auf der Akropolis und in der Oberstadt annehmen. Basierend auf der Menge sakraler Gebäude könnte man an etwa 250 Personen denken. Die gesamte Einwohnerzahl läge damit nur bei etwa 1070, was allerdings schon eher hoch gegriffen erscheint.

Grundlage für diese Berechnung ist die Interpretation der kleinen rechteckigen, meist einräumigen Gebäude, die sich in verschiedenen Quartieren der Stadt zeigen. Die serbisch-französischen Grabungen in der Unterstadt haben sie mit einer handwerklich tätigen Bevölkerung in Verbindung gebracht.⁷ Die aktuellen Ausgrabungen in der nördlichen Oberstadt untersuchen mehrere solcher kleiner Häuser.

Im Rahmen der interdisziplinären Projektarbeit von Archäobiologie, Bodenkunde und Archäologie wird exemplarisch Gebäude 23 ausgegraben, das in eine spätere Phase der Stadt zu datieren ist. Es besitzt einen fast rechteckigen Grundriss von etwa 4×6 m mit einem Eingang und ist als eine Art „Doppelhaushälfte“ direkt an die Akropolismauer angebaut. Es bestand aus Sockelmauern in Schalenmauerwerk aus lokalem Glimmerschiefer, auf die Wände aus luftgetrockneten Lehmziegeln gesetzt wurden. Ähnliches ist heute bei traditionellen Häusern in der Region zu beobachten. Als Arbeitshypothese gehen wir von einem Dachgeschoss aus. Das hier recht häufige Vorkommen der Hausratte (*Rattus rattus*), die in Siedlungen bevorzugt obere Stockwerke bewohnt, unterstützt diese These. Ein vollständiges zweites Stockwerk scheint angesichts der Tatsache, dass der untersuchte Bau direkt an die Akropolismauer angesetzt wurde, eher unwahrscheinlich. Neben einer Rückzugsfunktion für die Bewohner kann diese zweite Hausebene als Aufbewahrungsort gedient haben. In der Grabung fanden sich im Lehmversturz der Wände einige Geräte, die dort gelagert gewesen sein könnten. Zu den Funden aus dem untersuchten Gebäude zählen neben haus- und landwirtschaftlichem Gerät wie Messern und einer Sichel Fragmente von Pithoi, die vermutlich der Lagerung von Lebensmitteln dienten. Aus der archäobotanischen Analyse gehen jedoch bisher keine Hinweise auf die Lagerung pflanzlicher Nahrungsmittel hervor. Weiterhin fanden sich Möbelbeschläge aus Bein. Da hier keine Halbfabrikate auftraten, die auf eine Werkstatt hinweisen, gehörte das Möbelstück vermutlich zum Haushaltsinventar. Mit wenigen

5 Ivanišević 2016.

6 Prospektionen des Ludwig Boltzmann Instituts of Archaeological Prospection and Virtual Archaeology, Wien im Frühjahr 2015 (Publikation in Vorbereitung).

7 Ivanišević 2010.

Ausnahmen sind die Fundstücke schlicht und funktional gehalten, sodass hier eher von einfachen denn wohlhabenden Bewohnern ausgegangen werden kann. Zur genauen Funktion des Hauses liegen keine eindeutigen Hinweise vor.

Neben den Nahrungsressourcen wurde auch Brennmaterial benötigt. In der Nähe des Eingangs lag eine kleine Feuerstelle, die aus vier Dachziegeln errichtet wurde und nur kleinere Feuer erlaubte. Es wurden keine Beleuchtungselemente wie irdene Öllämpchen gefunden, die aber beim Verlassen des Hauses mitgenommen worden sein könnten. Unter den Funden waren dagegen einige geschwungene Hohlglasfragmente, mögliche Reste von gläsernen Lampen. Ob diese aber wie die vielen Flachglasfragmente, die auf Fenster hinweisen, zum Gebäude 23 gehörten oder durch Verfüllungsmaßnahmen hergelangten, muss noch geklärt werden.

Die Einzelfundeinmessung zeigt unterschiedliche Fundkonzentrationen im Haus und einen benachbarten kleinen Straßenkorridor, durch den ein kleiner Kanal führte. Solche Abwassergräben gibt es in größerer Zahl, hier lagerte sich einiges an Abfällen ab. Im Vergleich zu den Gebäuden wiesen die beprobten Straßen eine hohe Funddichte an pflanzlichen Resten auf. Zum einen dürfte dies auf eine intensive Nutzung des Straßenraums zurückzuführen sein, bei der Einiges verlorengehen konnte, zum anderen ist davon auszugehen, dass Abfälle direkt auf der Straße entsorgt wurden oder durch Kanäle eingeschwemmt wurden.

Die Stadtanlage von Caričin Grad mit zahlreichen reich ausgestatteten Kirchen, repräsentativer Steinarchitektur in der Oberstadt und einer mehrfachen Befestigung bedeutete einen erheblichen Aufwand an Material und Arbeitskräften. Eine Grobkalkulation des Ressourcenbedarfs steht noch aus, ist jedoch auf Basis einer digitalen Rekonstruktion der Stadt möglich. Die Gebäude bestanden aus opus mixtum mit örtlichem Glimmerschiefer und Ziegeln. Repräsentative Architekturteile wurden aus Tuffsteinen von den nahegelegenen Radan-Bergen gefertigt; nur relativ wenige Marmor-teile sind erhalten.⁸

Der Bau der Stadt

Es stellt sich die Frage, ob die Stadt je zu Ende gebaut wurde. Die in den Kirchen verlegten Mosaikfußböden zeigen, dass zumindest diese fertig gestellt worden sind. Immerhin zeichnet sich ab, dass das Stadtquartier nördlich der Akropolis keine klassische Planung aufweist. Die dortige radiale Straßenstruktur, die von der Akropolismauer geschnitten wird, könnte als Umwandlung zunächst temporärer Unterkünfte für Arbeiter aus der Errichtungsphase der Stadt in schließlich permanente Steinbauten in der Art von Gebäude 23 zu verstehen sein. Es scheint denkbar, dass es eine Art „Verslumung“ – also ein einer rechtlichen Grundlage entbehrendes, un gelenktes Siedeln – zumindest von Teilbereichen außerhalb des eigentlichen, geplant angelegten Stadtareals gegeben hat. An anderer Stelle, so auch im Umfeld des sogenannten Forums, sind jüngere Ein- und Umbauten zu beobachten. Eine Space Syntax-Analyse sowie eine Einbeziehung theoretischer Ansätze zur Eigendynamik „illegaler“ Siedlungen soll helfen, diese Entwicklung besser zu verstehen. Angesichts der kurzen Laufzeit des Orts setzte diese möglicherweise bald nach der eigentlichen Anlage der Stadt ein.

Insgesamt ordnet sich Caričin Grad in das allgemeine Bild einer Ruralisierung der Städte in der Spätantike ein.⁹ Alte Stadtstrukturen wurden durch kleinteilige Häuser ersetzt, öffentliche Straßen und Plätze überbaut. Als Neugründung des 6. Jahrhunderts zeigt Caričin Grad bereits einige Änderungen gegenüber der antiken Stadt, etwa in der Umwandlung der klassischen Akropolis zum Bischofssitz, dem Fehlen von Theater und Amphitheater, reduzierten Badekapazitäten und einer steigenden Bedeutung der Kirchen.

In den archäologisch vornehmlich sichtbaren jüngeren Phasen liegen zahlreiche Funde und andere Indizien vor, die mit Ablagerung

⁸ Nikolajević 1984.

⁹ Zum Beispiel Brandes/Haldon 2000.

von Abfällen, landwirtschaftlichem Gerät und dem archäobotanischen Nachweis der Weiterverarbeitung von Getreide auf eine relativ große Bedeutung agrarischer Tätigkeiten innerhalb der Stadt hindeuten. So ist die botanische Funddichte innerhalb der Gebäude zwar insgesamt sehr niedrig, doch zeigten sich bei der Auswertung zweier Häuser in der Nachbarschaft zu Gebäude 23 Anhäufungen von Getreideverarbeitungsabfällen. Hier fanden sich gehäuft Spindelglieder von Roggen und Gerste, Halmfragmente und Halmnodien sowie Ackerunkräuter wie zum Beispiel Samen und Kapselzähne der Kornrade. Die Zusammensetzung sowie die nahezu gleiche Größe der Reste lassen auf Siebreste schließen, die vor der weiteren Verarbeitung des Getreides zu Mehl oder Brot anfallen. Von bodenkundlicher Seite wird dies durch die allerdings noch provisorische Feststellung von Arealen mit Abfallablagerungen auf Straßen und Hinterhöfen ergänzt, wobei zu prüfen sein wird, inwiefern sich hier eine Viehhaltung in der Stadt spiegelt. Das punktuell gesammelte Vorkommen von Skelettresten, an denen kaum Fleisch ansetzt, weist auf die Entsorgung von Schlachtabfällen hin. Rohstoffreste und Halbfabrikate zeugen von einer in städtischem Kontext üblichen Geweihschnitzerei. Die teils ausgesprochen qualitätvollen Artefakte aus Knochen und Geweih im ganzen Stadtgebiet wurden vermutlich zum Teil lokal hergestellt. Geeignete Röhrenknochen gingen höchstwahrscheinlich wie die archäologisch nicht zu fassenden Häute, Felle, Hornscheiden und Sehnen nach der Zerlegung des Schlachttiers in einen innerstädtischen Rohstoffkreislauf ein.

Ressourcen im Umland

Es steht zu erwarten, dass Bau und Unterhalt der Stadt, gerade wenn diese von guten Transportrouten entfernt liegt, die Ressourcen im Umland stark beanspruchte. Neben dem Bedarf an Baumaterial musste für eine große Zahl an Arbeitskräften und Stadtbewohnern die Nahrungsgrundlage sichergestellt werden. In einer zuvor offenbar nur dünn besiedelten Gegend mussten wohl zunächst ackerbaulich nutzbare Flächen geschaffen werden. Die Region um Caričin Grad gehört heute zu den ärmsten Regionen Serbiens, die von hoher Arbeitslosigkeit und Landflucht geprägt ist. Viele Dörfer und Äcker fallen derzeit wüst. Die Sommer können heiß und trocken sein und sind für einzelne Hofstandorte ein Risikofaktor. Prinzipiell ist die Landschaft aber gut für Ackerbau und Viehwirtschaft geeignet und wurde seit dem Neolithikum aufgesiedelt.¹⁰ Direkt nordwestlich der Stadt befindet sich eine große Siedlung der jungsteinzeitlichen Vinča-Kultur mit unzähligen Oberflächenfunden an Keramik und Silexartefakten, deren Rohmaterial in der Region häufig vorkommt.

Andere in der Vergangenheit genutzte metallische und mineralische Ressourcen sind Blei, Silber, Gold und Opale. Bei Lecce und Silišane, aber auch an anderen Stellen südlich von Caričin Grad, finden sich Spuren von Bergbau und Verhüttung,¹¹ oft in Verbindung mit Befestigungsanlagen. Das Bergbaurevier reicht bis in den Kosovo, wo durch jüngste Projekte ein besserer Forschungsstand erreicht ist, der zeigt, dass die primäre Metallproduktion nicht unmittelbar in den Abbaugebieten stattfand, sondern Schmelzöfen und zugehörige Schlackenhalde sich „an weiter entfernt liegenden Bachtälern und Flussläufen, aber auch in der Ebene in weiter Entfernung zu den Erzlagerstätten“ finden.¹² Bisher ist eine genauere Datierung der Bergbauspuren um Caričin Grad noch schwierig. Aus der Stadt gibt es jedoch Werkstattreste, die eine zeitgenössische Nutzung und Weiterverarbeitung in der Stadt nahelegen.

Aufbauend auf einer Studie von Sonja Stamenković¹³ werden die Fundstellen im Umland (Abb. 4) im Gelände verifiziert, um bessere Anhaltspunkte für die Rekonstruktion des ländlichen Umfelds von Caričin Grad zu erhalten. Wir kennen dort einige wenige Fundstellen der römischen Kaiserzeit, bei denen es sich um villae rusticae gehandelt haben dürfte. Für byzantinische Zeit geben bislang vor allem die vielen Kirchen Hinweise auf ländliche Siedlungen, wobei einige der in der grundlegenden Arbeit

¹⁰ Bulatović/Jović 2010.

¹¹ Stamenković 2013, 66f.

¹² Gassmann/Körlin/Klein 2011, 163.

¹³ Stamenković 2013.

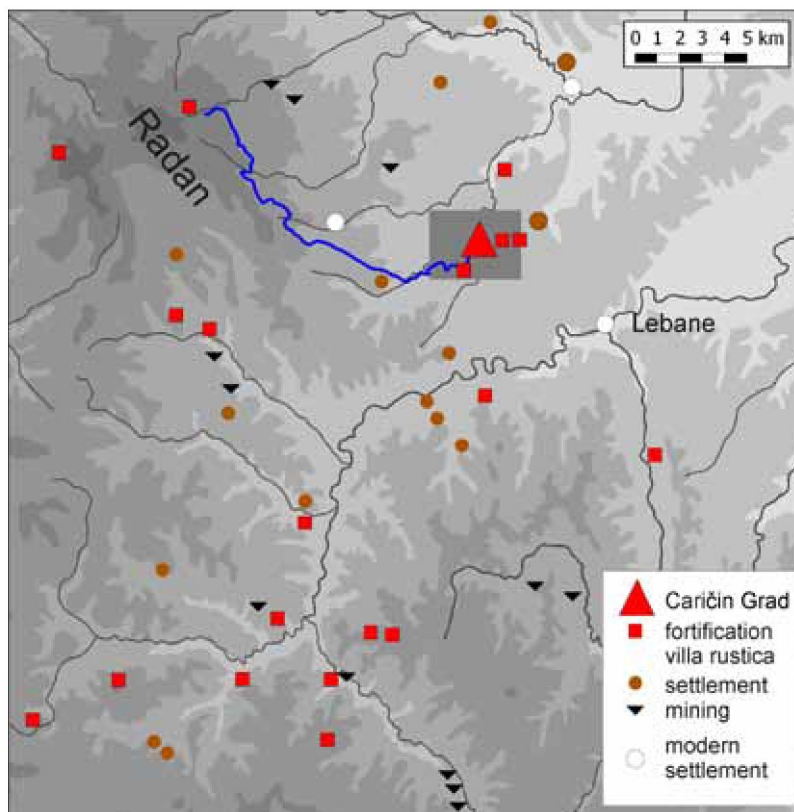


Abb. 4: Römische und spätantike Besiedlung im Umland von Caričin Grad.

von Ralph F. Hoddinott angesprochene Kirchen¹⁴ doch in jüngere Zeit datieren und nur einzelne byzantinische Spolien aufweisen.

Im Umfeld von Caričin Grad sind mehrere befestigte Höhensiedlungen bekannt, die sich in Größe und Struktur unterscheiden und die vermutlich nicht alle gleichzeitig sind.¹⁵ Eine kleine Befestigung oberhalb von Sekicol, ca. 3 km nordnordöstlich von Caričin Grad, umfasst nur rund 0,4 ha. Im Innern wurden bei Altgrabungen neben einer Kirche auch kleine Gebäude ähnlich jenen nördlich der Akropolis aufgedeckt.¹⁶ Etwa 6,5 km südlich von Caričin Grad befindet sich die große Befestigungsanlage von Radinovac.¹⁷ Sie umfasst ca. 0,8 ha und liegt oberhalb einer Passage über den Fluss Jablanica, die eine direkte Wegeverbindung nach Iustiniana Prima ermöglicht. Mauerbauweise und Münzspektrum der bislang weitgehend archäologisch unerforschten Anlage legen eine Gleichzeitigkeit mit Caričin Grad nahe.

Inwiefern mit Gründung der Stadt eine Veränderung in der Landnutzung und Kulturlandschaft eingetreten ist, wird zu klären sein. Möglicherweise kam es zu einer erhöhten Bodenerosion. Einen ersten Hinweis darauf gibt der Befund eines 1976 am Svinjarica-Bach unterhalb der Akropolis ausgegraben Ziegelbrennofens (Abb. 2,10).¹⁸ Eine Begehung zeigte 2013, dass der Ofen in einem mächtigen Auelempaket begraben liegt, was auf starke Bodenerosion, möglicherweise während der Existenz von Caričin Grad, hindeutet. Auch an anderen Stellen im Umfeld der Stadt lassen sich Indizien für starke Erosion und Sedimentation gewinnen, die jedoch ohne geoarchäologische Untersuchungen bisher nicht datiert werden können. Da der Region seit frühbyzantinischer Zeit nie wieder eine zentralörtliche Funktion zukam, kann als Arbeitshypothese angenommen werden, dass die sich in den Erosionen niederschlagende Öffnung der Landschaft und die Intensivierung des Ackerbaus höchstwahrscheinlich in die kurze Phase der Kaiserstadt fällt.

Im Spektrum der Haussäugetiere aus Caričin Grad dominieren ersten Ergebnissen zufolge die kleinen Wiederkäuer Schaf und Ziege. An zweiter Stelle steht das Schwein und an dritter Stelle das Rind. Man kann in

¹⁴ Hoddinott 1963.

¹⁵ Ivanišević/Stamenković 2014.

¹⁶ Stamenković 2013, 52 und 132; Hoddinott 1963.

¹⁷ Stamenković 2013, 172 unter der Ortsbezeichnung Rujkovac.

¹⁸ Jeremić 2010.

diesem Haussäugetierspektrum einen Hinweis darauf sehen, dass wenig saftiges Weideland und Wasser zur Verfügung stand, was die Voraussetzung für eine über das lebensnotwendige Minimum hinausgehende Rinderhaltung ist. Die Stadt im westlichen Balkanraum unterscheidet sich damit wirtschaftlich von den gleichzeitigen Städten an der unteren Donau, in denen eine intensive Rinderzucht betrieben wurde. Schaf und Ziege sind wesentlich anspruchsloser. Schweinehaltung ist auch mit Waldweide denkbar und war in der Neuzeit ein wesentlicher Bestandteil der Landnutzung im südlichen Serbien.¹⁹ Von besonderer Bedeutung für die Fragestellung nach Bau und Unterhalt der Stadt sind die Knochenfunde jener Tiere, deren Muskelkraft für den Gütertransport und die landwirtschaftliche Arbeit unentbehrlich war. Bedingt durch die Lage weitab gut schiffbarer Gewässer mussten Waren, die nicht lokal gewonnen wurden, über Land transportiert werden. Bislang zeigte sich im geborgenen Tierknochenmaterial ein geringer Anteil an Equiden und Rindern, dagegen traten jedoch auffallend viele Kamelknochen auf.

Der hohe Anteil von Wildschweinen und Rothirschen und die Funde wilder Vögel deuten stark auf bewaldete Areale im Umfeld der Stadt hin. Vogelspektren von anderen byzantinischen Fundstätten zeigen nur sehr geringe Anteile von Waldarten, vermutlich weil zumeist große und einfach zu erlegende Bestände an Wasservögeln oder in der Kulturlandschaft lebenden Hühnervögeln und ähnliches zur Verfügung standen. Offenlandarten (zum Beispiel Feldhase oder Rebhuhn) treten in Caričin Grad ebenfalls auf, wenn auch in geringeren Anteilen als die Waldarten. Es gilt jedoch zu bedenken, dass nicht wenige dieser Waldarten auch zu den ersten Bewohnern der Stadt gehört haben könnten. So sind die hier nachgewiesenen Arten Amsel, Feldsperling, Buchfink und Waldkauz, die ursprünglich in Wäldern lebten, heute typische Stadtbewohner. Es ist ein Ziel des laufenden Projekts, die frühen Kulturfolger und ihre Rolle für das städtische Ökosystem zu beleuchten. Vermutlich wurden die Eulen- und Greifvogelarten von der urbanen Mäuse- und Rattenfauna angezogen. Diese sind Kulturfolger der ersten Stunde, die vermutlich einen nicht unerheblichen Schaden an den Vorräten anrichteten, und zum Beispiel im Horreum nachgewiesen wurden. Einige Fischarten, wie die verschiedenen Karpfenfische, Hecht, Wels und Zander, können in lokalen Gewässern gefangen worden sein, andere, wie die sehr großen Störe, weisen auf einen Import aus der Donau hin. Es scheint, als wäre auch Meeresfisch importiert worden, seine Identifikation ist jedoch noch nicht abschließend gesichert.

Das Pflanzenspektrum Caričin Grads deutet mehrheitlich auf einen Anbau im direkten Umfeld der Stadt hin, und nur wenig zeugt von überregionalen Handelskontakten mit dem Mittelmeerraum. Bei den Getreidearten, welche im Umfeld von Caričin Grad angebaut werden konnten, dominieren Saatweizen, Rispenhirse und Roggen. Aufgrund ihres kurzen Vegetationszeitraums eignet sich Rispenhirse vor allem zur erneuten Aussaat nachdem zum Beispiel durch starke Regenfälle Missernten auftraten. Die nachgewiesenen Hülsenfrüchte sind die wichtigste Quelle für pflanzliches Eiweiß. Aufgrund ihrer Fähigkeit Stickstoff im Boden zu binden konnten sie auch als Gründünger im Feld- und Gartenbau eingesetzt werden. Neben Linse, Erbse, Kichererbse, Saatplatterbse und Linsenwicke traten vor allem Ackerbohne und Futterwicke zahlreich auf, wobei letztere aufgrund giftiger Aminosäuren roh nur als Futter für Schafe und Ziegen verträglich ist. Auffällig ist das Fehlen von typischen Ölpflanzen wie beispielsweise Lein. Einzig sind einige Steinkerne der Olive nachgewiesen, jedoch zu wenig, um eine Olivenölproduktion in Caričin Grad anzunehmen. Vermutlich wurden die Oliven konserviert aus dem mediterranen Raum importiert, ebenso Feigen, die wahrscheinlich getrocknet wurden. Besonders reichhaltig nachgewiesen ist Wein, wobei das regelmäßige Auftreten unterentwickelter Weinsamen, Fruchtfleischfragmente, ganze Weinbeeren und Stielchen auf den lokalen Anbau der Kulturform

¹⁹ Palairot 2002, 94.

der Edlen Weinrebe hinweist. Da bisher Befunde von Weinpressen fehlen und die Stielchen regelhaft auftreten, kann von einem frischen Verzehr ausgegangen werden. Außerdem treten gehäuft Schalenfragmente von Walnüssen auf, die wie Haselnüsse, Brombeeren, Himbeeren und Erdbeeren, Kornelkirsche, Schwarzer Holunder und Wildbirne im Umfeld der Siedlung gesammelt werden konnten. Pfirsich, Aprikose, Süßkirsche, Kirschpflaume und Pflaume wurden mit großer Wahrscheinlichkeit im Umfeld der Stadt angepflanzt.

In Gärten angepflanzt wurden Dill und Mangold, wild gesammelt aber auch angepflanzt werden konnten Gezählter Feldsalat, Rainkohl als Salatpflanzen, Wilde Malve und Gewöhnliches Eisenkraut als Heilpflanzen.

Die Unkrautspektren geben Aufschluss über die Anbau- und Ernte-weise und über die Standortqualität der Anbauflächen. Vorratsfunde können zudem Aufschluss über den Grad der Verunkrautung der Felder geben. Die Mehrheit der gefundenen Pflanzenreste hat ihren Ursprung außerhalb der Siedlung und wurde mit dem geernteten Getreide in die Siedlung verbracht. Es ist auch davon auszugehen, dass innerhalb der Siedlung liegende Freiflächen als Gärten für Gemüse, Salat-, Würz- und Heilpflanzen oder Obst bewirtschaftet wurden. Viele dieser Pflanzen bedürfen einer intensiveren Pflege und Bewässerung, sodass Gärten nicht in zu großer Entfernung der Stadt liegen konnten. Bisher gibt es keine gesicherten Hinweise über das Ausmaß derartiger Flächen, jedoch ist beispielsweise bei Hinterhöfen davon auszugehen, dass einzelne Haushalte dort Küchengärten anlegten.

Der Niedergang der Stadt wurde bislang vor allem mit den sich ändernden politischen Rahmenbedingungen erklärt. Kurz nach ihrer Gründung kam es auf dem Balkan zu Unruhen durch kriegerische Auseinandersetzungen mit Gepiden und Awaren. Der von Justinian geplante Umzug von Verwaltungsinstitutionen aus Thessaloniki kam offenbar nicht zustande. Die ältere Forschung ging von einer Zerstörung der Stadt durch Awaren um 615 aus. Ein durchgehender Zerstörungshorizont mit Brandspuren ist jedoch nicht vorhanden. Der Befund in Gebäude 23 jedenfalls – und an anderen Stellen nördlich der Akropolis – ist nach derzeitiger Einschätzung sehr gut mit einem Zerfall verlassener Gebäude zu erklären. Eine Übernahme der Stadt durch awarische Siedler lässt sich anhand weniger – und generell nur schwer ethnisch interpretierbarer – Funde nicht belegen.²⁰ Im Gegenteil: Die handgemachte Keramik, die in der Spätphase der Stadt mengenmäßig zunimmt, steht in der Tradition römischer Drehscheibenware und deutet eher auf veränderte wirtschaftliche Rahmenbedingungen als auf eine neue Bevölkerung hin.

Diese ereignishistorischen und politischen Rahmenbedingungen sind mit Sicherheit ein wesentlicher Faktor bei der Entwicklung der Stadt, müssen aber um andere umwelt- und sozialhistorische Faktoren ergänzt werden. So ist beispielsweise zu fragen, welche inneren Faktoren die Entwicklung der Stadt beeinflusst haben und ob und wie sie zu ihrem Ende beigetragen haben. Die Stadtgründung „auf der grünen Wiese“ und die Hypothesen einer notwendigen Agrarintensivierung sowie einer schnell einsetzenden Ruralisierung der Stadt werfen die Frage nach einem Wandel verfügbarer Ressourcen und ihrer Nutzung auf. Neben einigen eher lokalen Veränderungen sind hier auch Entwicklungen zu beobachten, die sich in die überregional fassbaren Transformationsprozesse am Ende der Antike eingliedern lassen.²¹

Als heuristisches Instrument haben wir bereits zu Projektbeginn ein hypothetisches Modell entworfen, das die Stadtgeschichte basierend auf der Ressourcennutzung in verschiedene Phasen einteilt, die sich im Energiebedarf unterscheiden (Abb. 5). Dem ist die Produktivität der Landschaft gegenübergehalten, die über die Zeit hinweg nicht konstant

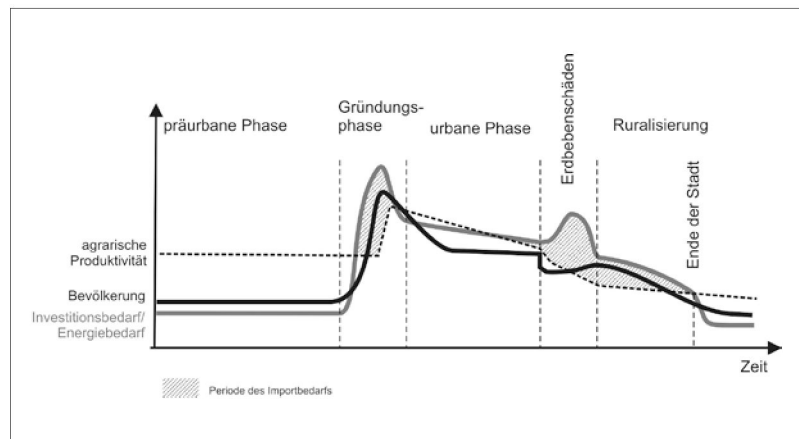
Ressourcen als Faktor der Stadtentwicklung und Stadtökologie

20 Ivanišević 2012; vergleiche dazu aber den Versuch von Popović 1975.

21 Dazu zum Beispiel Liebeschuetz 2003; Saradi 2006; Henning 2007.

Ein Entwicklungsmodell

Abb. 5: Hypothetisches Modell der Stadtentwicklung als heuristisches Mittel. Skizziert ist ein mögliches Szenario der Bevölkerungsentwicklung, des Investitions- und Energiebedarfs für Bau und Unterhalt der Stadt sowie eine potentielle regionale agrarische Produktivität.



bleiben muss, sondern abhängig ist von der menschlichen Gestaltung. Das Modell nimmt in der energieintensiven Gründungsphase eine ansteigende agrarische Produktivität an, da in einer eher dünn besiedelten Region höchstwahrscheinlich unbestelltes Land zur Versorgung von Arbeitern und Einwohnern in Ackerland verwandelt werden musste. In der Folge wird ein Rückgang der Produktivität durch Bodenauslaugung und die angenommenen Erosionsvorgänge postuliert. Da sich an mehreren Stellen in Caričin Grad Reparatur- und Abstützmaßnahmen beobachten lassen, geht das Modell von einem Erdbeben als äußeres Ereignis aus.²² Eine mögliche Folge davon ist ein weiterer Rückgang der Tragfähigkeit, weil Arbeitskräfte für ackerbauliche Pflegemaßnahmen wie etwa die Düngung oder die Instandhaltung von Ackerterrassen ausfallen können oder andere Prioritäten gesetzt werden müssen. Das Modell nimmt an, dass die Stadt in gewissem Umfang von Importen von jenseits des direkten Umlands abhängig gewesen ist, weshalb die Kurve des Ertragsbedarfs über jener der Produktivität eingetragen ist. Trifft dies zu, so wären der Stadt daraus ein besonderer Organisationsbedarf und ein besonderes Risiko entstanden.

Aus diesem hypothetischen Modell lassen sich mit Blick auf die eher kurze Geschichte von Iustiniana Prima und auf die Problematik der Ressourcen einige weiterführende Fragen ableiten. Es bildet eine Diskussionsgrundlage für die am Projekt beteiligten Disziplinen, die mithilfe von weiteren Hypothesen und Ergebnissen Hinweise auf die Richtigkeit oder Falschheit der Annahmen sammeln können.

Bei einer angenommenen Intensivierung der agrarischen Landnutzung und der Umwandlung von Brach- in Ackerland dürfte es zu erheblichen Eingriffen in die Lebens- und Subsistenzweise der Ortsansässigen gekommen sein. Welche Interessenskonflikte bestanden während der Stadtgründungsphase? Wie wurden sie geregelt? Welche konkrete Macht stand dem Kaiser als Stadtgründer vor Ort zur Verfügung? Welche Reaktionen der betroffenen Bevölkerung sind in Rechnung zu stellen? Was bedeutete der ansatzweise in der Stadt zu beobachtende Prozess der Ruralisierung für das Umland? Wie groß war das Einzugsgebiet der Stadt?

Welche Rolle spielten die zahlreichen Kirchen? Sind sie vor allem als Konsumenten anzusehen, oder waren sie vielleicht selbst soziales Kapital, da sie Pilger und deren Kaufkraft in die Stadt geführt haben?

Wie funktionierte die Versorgung der Stadt? Welche Rolle spielte ein Markt und ein privat organisierter Handel? Welche Rolle spielte die aufgrund der Horrea anzunehmende staatliche Versorgung?

Ganz grundsätzlich sind aber einige der Grundannahmen des Modells zu prüfen: Inwiefern ist es gerechtfertigt, eine schwindende Produktivität nach der Stadtgründung anzunehmen? Wären nicht auch nachhaltige Maßnahmen der Bodenverbesserung denkbar? Ist eine Ruralisierung der Stadt zu fassen, oder ist die Landwirtschaft von Anbeginn

²² Die betreffenden Mauerwerksschäden am Forum, an der Kreuzkirche und in der Südostecke der Stadtmauer der Unterstadt können allerdings auch durch Setzungserscheinungen entstanden sein.

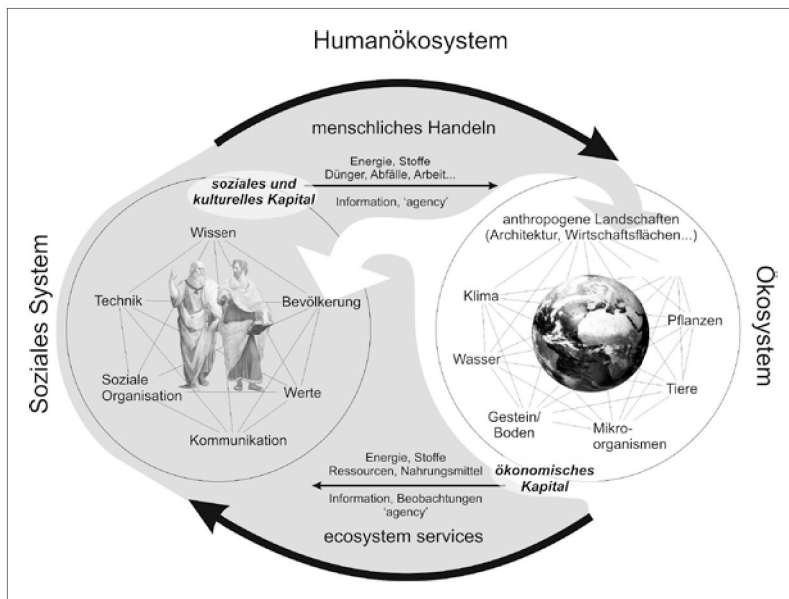


Abb. 6: Das Konzept des Humanökosystems mit den eng miteinander verflochtenen Subsystemen der Gesellschaft und des natürlichen Ökosystems.

ein wesentliches Element der Stadt? Lassen sich plötzliche Veränderungen erfassen, die auf ein äußeres Ereignis, egal ob Erdbeben oder eine Invasion von „Barbaren“ zurückzuführen sein könnten?

Die hier gegebene Skizze der Versorgungslage und der Entwicklung der Stadt Caričin Grad lässt derzeit noch einige Fragen offen. Sie zeigt aber, dass in Bezug auf die Ressourcen nicht allein deren Verfügbarkeit von Bedeutung ist, sondern auch die gesellschaftlichen und ökologischen Rahmenbedingungen und die Auswirkungen ihrer Nutzung. Als Ressourcen im weiteren Sinn müssen hier auch die Entwicklungspotentiale gelten, die in der Gesellschaft begründet liegen, so beispielsweise die Förderung durch den Kaiser oder die Attraktivität des Orts durch die Vielzahl der Kirchen, die vielleicht ein Pilgerzentrum begründet haben. Zu den natürlichen Ressourcen kommt also das soziale und kulturelle Kapital.²³ Auch in Bezug auf den Verbrauch von Ressourcen können wir zwischen dem natürlich bedingten, grundlegenden Lebensbedarf von Energie, Nahrung, Wasser, Kleidung und Unterkunft und den eher sozial bedingten Bedürfnissen nach Prestige und Luxus differenzieren.

Diese Betrachtung des Fragenkomplexes zur Ressourcennutzung der „Kaiserstadt“ Caričin Grad verfolgt eine human- oder, konkreter, stadt-ökologische Perspektive. Sieht man Ressourcen im dynamischen Kontext der Öko- und Sozialsysteme, kann man ihre Rolle für historische Prozesse wie Landschaftswandel oder Stadtentwicklung wesentlich umfänglicher abschätzen. Das aktuelle Projekt zu Caričin Grad nimmt daher bewusst eine Perspektive ein, die die Wechselwirkungen von Gesellschaft, Flora, Fauna und der natürlichen wie gebauten Umwelt betont. Konkret bedeutet das, dass wir die Stadt und ihre Bewohner als ein Humanökosystem betrachten, in dem das soziale System und das Umwelt-Ökosystem pragmatisch als interagierende Subsysteme verstanden werden (Abb. 6). Dieses Konzept hilft, mögliche Zusammenhänge zwischen Mensch und Natur abstrakt zu denken und sie überhaupt erst zu thematisieren.²⁴ In Bezug auf den Themenkreis der Ressourcen macht das Konzept verständlich, dass die Frage der Ressourcen nicht auf die Gewinnung von Rohstoffen verengt werden darf, sondern dass ebenso nach dem sozialen und gesellschaftlichen Kapital, nach den mittel- und langfristigen Folgen ihrer Nutzung gefragt werden muss. Ressourcen erweisen sich so als ein höchst veränderlicher Faktor historischer Entwicklung.

*Die humanökologische Perspektive:
Ressourcen als ökonomisches, soziales
und kulturelles Kapital*

²³ Schreg u.a. 2013.

²⁴ Vergleiche für den ländlichen Raum: Schreg 2014.

Priv.-Doz. Dr. Rainer Schreg
Römisch-Germanisches Zentralmuseum
Leibniz-Forschungsinstitut für Archäologie
Ernst-Ludwig-Platz 2, D-55116 Mainz
schreg@rgzm.de

Dr. Jago Birk

Prof. Dr. Sabine Fiedler
Geographisches Institut
Johannes-Gutenberg Universität Mainz

Dr. Henriette Kroll
Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz

Nemanja Marković M.A.
Archäologisches Institut Belgrad

Anna Elena Reuter M.A.

Dr. Constanze Röhl

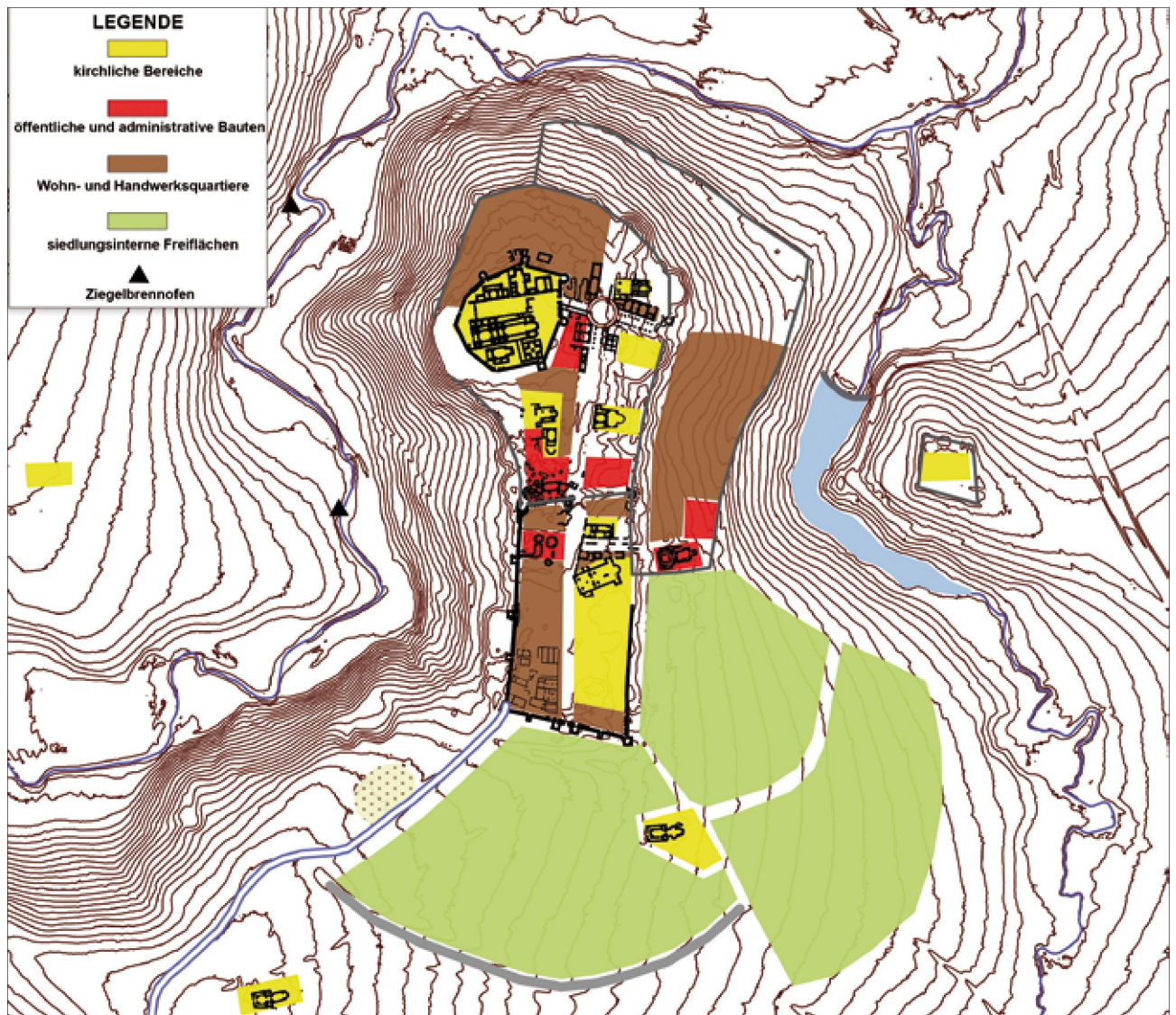
Miriam Steinborn M.A.
Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz

Quellen und Literatur

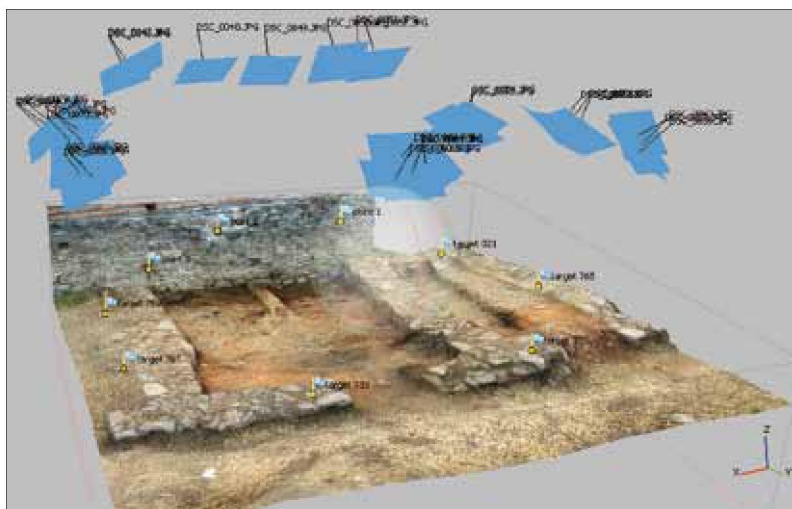
- Brandes, Wolfram/Haldon, John F.: Towns, Tax and Transformation. State, Cities and their Hinterlands in the East Roman World, c. 500–800; in: Brogiolo, G[ian] P[ietro]/Gauthier, Nancy/Christie, Neil (Hrsg.): Towns and their territories between Late Antiquity and the Early Middle Ages (The transformation of the Roman world 9). Leiden 2000, 141–172.
- Bulatović, Aleksandar/Jović, Smilja: Leskovac. Kulturna stratigraphija praistorijskih y leskovačkoj regiji / Cultural stratigraphy of prehistoric sites in the Leskovac region (Arheološka građa Srbije 5). Belgrad 2010.
- Gassmann, Guntram/Körlin, Gabriele/Klein, Sabine: Römischer Erzbergbau im Umfeld der antiken Stadt Ulpiana bei Priština (Kosovo); in: Der Anschnitt 63, 2011, Heft 4/5, 157–167.
- Henning, Joachim (Hrsg.): Byzantium, Pliska, and the Balkans. Post-Roman Towns, Trade and Settlement in Europe and Byzantium (Millennium-Studien 5,2). Berlin 2007.
- Hoddinott, Ralph F.: Early Byzantine churches in Macedonia and Southern Serbia. A study of the origins and the initial development of East Christian art. London 1963.
- Ivanišević, Vujadin: Caričin Grad. The Fortifications and the Intramural Housing in the Lower Town; in: Daim, Falko/Drauschke, Jörg (Hrsg.): Byzanz. Das Römerreich im Mittelalter (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 84,2). Mainz 2010, 747–778.
- Ivanišević, Vujadin: Barbarian Settlements in the Interior of Illyricum. The Case of Caričin Grad; in: ders./Kazanski, Michel (Hrsg.): The Pontic-Danubian realm in the period of the great migration (Centre d'histoire et civilisation de Byzance, Monographies 36). Paris/ Belgrad 2012, 57–69.
- Ivanišević, Vujadin: The Late Antique City in Illyricum and Regional Connectivity; in: Gruber, Elisabeth u.a.: Städte im lateinischen Westen und im griechischen Osten zwischen Spätantike und Früher Neuzeit. Topographie, Recht, Religion (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 66). Wien 2016, 229–240.
- Ivanišević, Vujadin/Stamenković, Sonja: Late Roman fortifications in the Leskovac basin in relation to urban Centres; in: Starinar 64, 2014, 219–230.
- Jeremić, Miroslav: Briques et tuiles; in: Duval, Noël/Popović, Vladislav (Hrsg.): Caričin Grad, 3: L'Acropole et ses monuments (cathédrale, baptistère et bâtiments annexes) (Collection de l'École Française à Rome 75,3). Rom/Belgrad 2010, 75–99.
- Liebeschuetz, John H.W.G. : Decline and fall of the Roman city. Oxford 2003.
- Nikolajević, Ivanka: La décoration architecturale de Caričin Grad; in: Villes et peuplement dans l'Illyricum protobyzantin (Collection de l'École française de Rome 77). Rom 1984, 483–499.
- Palairot, Michael R.: The Balkan economies, c. 1800–1914. Evolution without development. Cambridge 2002.
- Popović, Cladislav: Les témoins archéologiques des invasions avaro-slaves dans l'Illyricum byzantin; in: Mélanges de l'École Française à Rome, Antiquité 87, 1975, Heft 1, 445–504.
- Prinzing, Günter: Entstehung und Rezeption der Justiniana-Prima-Theorie im Mittelalter; in: Byzantinobulgarica 5, 1978, 269–287.
- Procopius, de aedificiis = Procopii Caesariensis opera omnia, 4: Peri ktismatōn libri VI, sive de aedificiis, hrsg. v. Gerhard Wirth. Leipzig 1964.
- Saradi, Heleni G.: The Byzantine city in the sixth century. Literary images and historical reality. Athen 2006.
- Schreg, Rainer u.a.: Habitus – ein soziologisches Konzept in der Archäologie; in: Archäologische Informationen 36, 2013, 101–112.
- Schreg, Rainer: Ecological approaches in medieval rural archaeology; in: European Journal of Archaeology 17, 2014, Heft 1, 83–119.
- Stamenković, Sonja: Rimsk Nasleđe u Leskovačkoj Kotlini / Roman Legacy in the Leskovac Valley (Arheološki Institut Posebna Izdanja 53). Belgrad 2013.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1, 3, 5 und 6: Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, R. Schreg 2015
- Abbildung 2: Archäologisches Institut Belgrad, ArcLand.eu, 2011
- Abbildung 4: nach Stamenković 2013
- Farbtafel 1,1: Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz/Archäologisches Institut Belgrad, R. Schreg/A. Stamenković
- Farbtafel 1,2: Bild: Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz/Archäologisches Institut Belgrad, A. Stamenković 2014



1: Übersichtsplan der Stadt mit Eintrag potentieller Funktionen.



2: Gebäude 23 in der 3D-Dokumentation mittels „Structure from Motion“.